

# Bestseller-Autorin auf Heimatbesuch

Wenn Florence Brokowski-Shekete in der Buxtehuder St.-Paulus-Kirche vor kleiner Runde mit alten Bekannten liest, ist das ZDF dabei

Von Anping Richter

**BUXTEHUDE.** Seit ihr Buch über die Lebensgeschichte einer Schwarzen Deutschen zum Bestseller wurde, ist Florence Brokowski-Shekete in den Medien bundesweit gefragt. In Buxtehude, ihrer alten Heimat, hat sie trotzdem zwei Gastspiele gegeben. Das ZDF durfte dabei sein.

Mensch, Löwe, Stier und Adler haben Flügel und sind in Hellblau, Rosa, Braun und Gold auf die Altardecke in der St.-Paulus-Kirche gestickt. Florence Brokowski-Shekete hat die Kirche seit Jahrzehnten nicht betreten, aber diese Decke mit den Symbolen der vier Evangelisten erkennt sie sofort wieder: „Die hat Mama gemacht, das ist ihre Handschrift.“

Ihre Mama – das ist Irmgard Brokowski. Die Buxtehuderin, zu der ihre leiblichen Eltern, die aus Nigeria stammten, sie als Kleinkind in Pflege gaben und die für sie von da an für immer ihre Mama sein würde. „Ich glaube, sie ist jetzt auch hier“, sagt Florence Brokowski-Shekete zu den zwanzig Gästen, die sich zu einer kleinen, aber feinen Lesung in der Kirche eingefunden haben.

Die St.-Paulus-Gemeinde war für ihre Mama ein zweites Zuhause und wurde es damals auch für Florence Brokowski-Shekete. Es war auch die Kirchengemeinde, die verhinderte, dass sie als 16-Jährige ihren Aufenthaltsstatus in Deutschland verlor. Denn ihre Pflegemutter sorgte als alleinerziehende Schneiderin zwar für sie, doch der Behörde erschien ihr Einkommen für die notwendige Bürgerschaft nicht hoch genug.

Es sei ihr damals sehr peinlich gewesen, auf diese Hilfe angewiesen zu sein, berichtet die Autorin. Sie sagt aber auch: „Trotzdem bin



Erfolgreiche Autorin beim Heimspiel: Florence Brokowski-Shekete liest in St. Paulus.

Foto: Richter

ich dankbar – und auch dafür, dass wir alle heute hier sein können.“

„Dass eine ehemalige Schülerin Schriftstellerin wird, erlebt man als Realschullehrer nicht sehr oft“, sagt ihr früherer Deutschlehrer Joachim Lübbecke nach der Lesung und strahlt. Auch ihre ehemalige Schulleiterin Annelene Gerds sitzt im Publikum, ebenso Juliane Martinsen, ihre frühere Lehrerin an der deutschen Schule in Nigeria.

Sie war es, die einst den Eltern, die die neunjährige Florence aus ihrem Buxtehuder Zuhause geholt und mit sich zurück nach Nigeria mitgenommen hatten, klar

machte, dass das Kind dort nicht glücklich werden könne. Es gelang ihr tatsächlich, ihre leiblichen Eltern davon zu überzeugen, sie zu ihrer Mama nach Buxtehude zurückzuschicken.

Bis 1998, so lange ihre Mama noch lebte, war dort ihr Zuhause, sagt Florence Brokowski-Shekete. Heute ist das Heidelberg. Aber Buxtehude – das sei immer noch ihre Heimat. Wie sie hier als schwarzes Kind in einer weißen Welt aufwuchs, erzählt sie in ihrem Buch „Mist, die versteht mich ja“, das 2020 im Orlanda-Verlag erschienen ist, im TAGEBLATT ausführlich vorgestellt und deutschlandweit ein großer

Erfolg wurde. Bei der kleinen, exklusiven Lesung in der St.-Paulus-Kirche hat das ZDF mitgedreht; der Beitrag wird am kommenden Sonntag übertragen. Die Lesung mit ausgewählten und

vorher Corona-getesteten Gästen war eigens dafür arrangiert worden. Eine große öffentliche Lesung in Buxtehude im Mai, die Joachim Lübbecke und die GEW geplant hatten, musste leider verschoben werden – schon zum zweiten Mal.

In ihrem Buch erzählt Brokowski-Shekete nicht nur ihre außergewöhnliche Lebensgeschichte, sie gibt auch Einblick in Alltagsrassismus aus der Perspektive einer Frau, die gelernt hat, ihm die Stirn zu bieten: Sie wurde die erste Schwarze Schulamtsdirektorin in Deutschland und ist seit mehr als 20 Jahren interkulturelle Kommunikationstrainerin mit eigener Agentur. Der Wirtschaftsverein Buxtehude hat sie deshalb kürzlich gebeten, einen Online-Workshop zu geben. 40 Mitglieder waren dabei und erfuhren, dass struktureller Rassismus für Unternehmer ein wichtiges Thema ist und was sie dagegen tun können.

„Der Fisch fängt vom Kopf an zu stinken – aber er kann auch vom Kopf anfangen, zu duften“, sagt Brokowski-Shekete, wenn sie erklärt, weshalb es wichtig ist, dass sich zunächst die Firmenleitung selbstkritisch mit ihrem eigenen Wertegerüst auseinandersetzt. Darüber, wie dann im Team mit Ausgrenzung umgegangen werden kann und welche Möglichkeiten es gibt, sein Wertegerüst im Unternehmen zu implementieren, wusste sie viel zu erzählen, und es wurde anschließend lebhaft diskutiert.

## Lesung und Fernsehbeitrag

Wer Florence Brokowski-Shekete gerne live erleben möchte, wird in Buxtehude noch Gelegenheit dazu haben: Eine große öffentliche Lesung hatten Joachim Lübbecke und die GEW ursprünglich schon für Januar geplant und aufgrund der Corona-Situation erst auf den Mai und jetzt er-

neut verschoben. Sie soll nun im Herbst stattfinden und wird zeitnah im TAGEBLATT angekündigt. Der für die Sendung „Terra Xpress“ unter anderem in Buxtehude gedrehte Beitrag „Schwarz in Deutschland“ ist am Sonntag, 16. Mai, ab 18.15 Uhr im ZDF zu sehen.

# Kehrseite des Aufschwungs: Rohstoffe sind knapp

Industrie- und Handelskammer: Probleme für die regionale Industrie – Nicht nur Holz fehlt – Preissteigerungen

**STADE.** In der Konjunkturmfrage für das I. Quartal 2021 haben viele Indikatoren für das verarbeitende Gewerbe nach oben gezeigt, die Stimmung hat sich deutlich gebessert. Allerdings trüben fehlende Vorprodukte und teure Rohstoffe die Situation. Das teilt die Industrie- und Handelskammer (IHK) Stade mit.

Die Auftragsgänge in der Industrie sind auf breiter Front gestiegen. Auch die Lageeinschätzung hat im Vergleich zum Vorquartal zugelegt. 42 Prozent und damit doppelt so viele Unternehmen wie zuvor bewerten ihre Situation als gut. 58 Prozent (zuvor: 61 Prozent) sprechen von einem

zufriedenstellenden Quartalsverlauf. Hinzu kommt, dass auch in anderen Regionen Deutschlands und der Welt eine wirtschaftliche Erholung einsetzt. „Die Kehrseite des Aufschwungs sind Materialknappheit und steigende Rohstoffpreise“, berichtet Henrik Gerken, Referent für Volkswirtschaft der IHK Stade für den Elbe-Weser-Raum.

Dieses Problem besteht auf breiter Front. Nicht nur typische Vorprodukte wie Metallzeugnisse und Chemie sind betroffen, sondern beispielsweise auch Steine und Erden, Dämmstoffe, Glas und Papier. Die weltweiten Lieferketten können den Bedarf

nicht schnell genug decken. Sehr deutlich ist es gerade am Rohstoff Holz zu sehen, wo durch massive ausländische Aufkäufe die nationale Versorgung mit Holz gefährdet ist. Hinzu kommt, dass sich der Nachschub und Transport durch fehlende Container erheblich verzögert und verteuert.

Im Elbe-Weser-Raum beklagen sechs von zehn Industrieunternehmen die Entwicklung der Energie- und Rohstoffpreise. Sie sehen darin das größte Risiko für die künftige Geschäftsentwicklung. Bereits in den letzten Monaten haben die Preise deutlich zugelegt oder sind starken Schwankungen unterworfen. In

der Folge verteuert sich die Produktion. „Die Schnelligkeit und Deutlichkeit der Preissteigerungen belastet die Unternehmen finanziell“, sagt Gerken. Denn oftmals können die Preissteigerungen nicht im selben Umfang weitergegeben werden.

Doch nicht nur die Preise machen den Betrieben zu schaffen, sondern auch die tatsächliche Verfügbarkeit der Rohstoffe und Vorprodukte. In einigen Fällen können die erforderlichen Mengen nicht mehr beschafft werden. Es drohen Leerläufe und Produktionsausfälle. „Diese können wiederum Strafen nach sich ziehen, weil Lieferverträge nicht einge-

halten werden können“, so Gerken. Von der Rohstoffgewinnung über Vorleistungsgüter bis hin zum fertigen Produkt bauen die einzelnen Bereiche aufeinander auf.

„Wenn ein Baustein fehlt, zieht sich das oftmals durch die gesamte Angebotskette“, weiß der IHK-Referent. Durch die engen Verflechtungen mit nachgelagerten Branchen werden auch andere Wirtschaftszweige die Auswirkungen zu spüren bekommen. Wenn beispielsweise im Baugeberbe aufgrund fehlender Materialien die Baustelle ruht, werden keine Fenster, Türen oder Metalltreppen benötigt. (st)

Was haben wir uns gefreut über unsere erste Impfung. Es war zwar nur das angeblich zweitklassige Astra Zeneca und wir mussten von Buxtehude bis nach Dortmund fahren, weil nur dort zu dem Zeitpunkt Ehepaare im Rahmen einer Sonderaktion unbürokratisch gemeinsam geimpft worden sind – auch wenn der eine von beiden 75 Jahre und die andere noch nicht ganz so alt ist. Aber sei's drum. Besser jetzt und schnell und Astra als nix.

Nun aber fragen wir uns, ob wir nicht vom Regen in die Traufe gekommen sind. Was ist, wenn wir in vier Wochen unseren zweiten AZ-Pieks erhalten werden – wohl wieder in Dortmund, weil es von unseren Impfbürokraten in Niedersachsen zu viel verlangt wäre, die Impfung aus NRW anzuerkennen – was dann? (Apropos anerkennen: Wie soll das mit der europaweit einheitlichen Anerkennung klappen, wenn das schon zwischen zwei benachbarten Bundesländern hakt?)

Uns winkt zwar bald die neue Freiheit, ohne PCR-Test zum Friseur zu gehen, uns bedroht dann auch nicht mehr das bitterböse Virus. Es bedroht uns aber der grüne Neid unserer noch nicht geimpften Mitmenschen. Oder auch nicht?

Sie haben das gewiss mitbekommen, liebe Leser, liebe Leserin: die Neiddebatte ist über Deutschland hereingebrochen. Dabei haben – landauf, landab – so viele Politiker, Ethiker, Pädagogen, Virologen und sonstige Experten genau davor gewarnt.

Googeln Sie mal „Warnung vor Neiddebatte“. In 0,24 Sekunden werden 15 500 solche Warnungen zitiert. Weil es geboten erscheint, dass Geimpfte und

## Corona-Tagebuch: über den Alltag in Krisenzeiten



# Neiddebatte: die erfundene Epidemie der Missgunst

Von Heiko Tornow

Genesene nicht länger von ihren Grundrechten getrennt werden, wächst angeblich der Neid derer, die noch nicht an der Reihe waren oder zum Impfen nach Dortmund gefahren sind, ins Unermessliche.

Die Gefahr einer sich epidemisch verbreitenden Missgunst scheint also gewaltig groß zu sein. Also besser nicht darüber debattieren?

Nun hat aber wohl jeder der 15 500 Warner eben diese Debatte ordentlich befeuert. „Self-fulfilling prophecy“ nennen Soziologen dieses Phänomen, eine Vorhersage also, die ihre Erfüllung erst selbst bewirkt. Ich will mich nun also – trotz aller Warnungen – an der Neiddebatte beteiligen. Ohne Streit, das hat schon mein Lieblingspolitiker Helmut Schmidt gesagt, gibt es keine Demokratie.

Zunächst muss man sich wohl darüber klar werden, worüber wir denn eigentlich reden. Es gibt eine Forsa-Umfrage, die besagt: 40 Prozent der noch nicht gegen Corona Geimpften neiden anderen ihre Corona-Impfung.

Das glaube ich nicht. Eine breit angelegte Umfrage in meinem Bekanntenkreis (ich habe sogar den Elektriker interviewt und meine Friseurin) ergab ein ganz anderes Bild. Niemand bekannte sich dazu, impfneidisch zu sein. Nicht einer! Fake news also? Muss nicht sein. Vielleicht haben die von mir Befragten gefürchtet, in meiner nächsten Kolumne als Neidhammel abgekanzelt zu werden – und wer will das schon im TAGEBLATT über sich lesen?

Neid ist nun mal kein schöner Charakterzug. Im Alten Testament neidete Kain seinem Bruder Abel dessen guten Draht zum Schöpfer. Das führte, wie wir alle wissen, zu nichts Gutem und seither gilt in allen Weltreligionen das mehr oder weniger wörtlich gemeinte Gebot: „Du sollst nicht neidisch sein.“

Wer nun wähnt, als Nichtgläubiger müsse er sich nicht an diese Maxime halten, der irrt. Friedrich Nietzsche, der alte Atheist und angebliche Gotteslästerer, sagte zum Neid, das sei „ein Fehler der sittlichen Natur. Er ist eine Krankheit, die die Seele

gleichmäßig durchfrisst ...“ Warum also sollten aber 40 Prozent der von Forsa Befragten sich freiwillig zu einer solchen Sünde, einem solchen „Fehler ihrer Natur“ bekennen?

Ich vermute vielmehr, dass sie ganz anders befragt worden sind. Etwa so: „Möchten Sie nicht auch möglichst bald geimpft werden?“ oder „Wollen Sie nicht auch Ihre Freiheiten wiederhaben – so wie die Geimpften?“ In den Antworten auf solche Fragen könnte man vielleicht Neid finden, gewiss aber viel Hoffnung und auch viel Sehnsucht.

Echter hässlicher Impfneid ist doch wohl eher eine Erfindung. Wenn ich neidisch wäre – was ich natürlich noch nie (!) war – würde ich meinem Nächsten etwas missgönnen und versuchen, es ihm wegzunehmen. Nämlich ich jedoch im Pandemiefall einem Geimpften seine wiedergewonnene Freiheit – ich könnte sie ja gar nicht auf mich übertragen. Ich hätte nichts davon, wenn der Immunisierte wie ich selbst nicht ins Restaurant darf oder auch nicht nach Cuxhaven an den Strand. Vom Neid müsste man schon was haben, sonst würde man von ihm zerfressen. Und wer will das schon. Jedenfalls keiner, den ich kenne und auch kein TAGEBLATT-Leser.

Nun aber mal wirklich Schluss mit der Neiddebatte.

▷ Heiko Tornow war in den 1970er Jahren Redaktionsleiter beim TAGEBLATT in Buxtehude, bevor er zum „Stern“ wechselte. Als Gast-Autor schreibt er in Zeiten von Corona Kolumnen zur Krise aus der Sicht eines über 70-Jährigen.

TAGEBLATT

Es gibt INTERN